

den weg. Die armen Hascherln haben rein gar nischt mehr, seit hier koin Scheun mehr sein. Heuer hat's schon dreimal eingeschlagen ins Spritzenhäuserln. Müßt halt a bisserl Obacht gebe. Gut Nacht derweil.“

Damit stampfte er von dannen. Die beiden Gefangenen machten es sich in möglichst weit auseinanderliegenden Ecken einigermaßen bequem. Er auf einer alten Kiste, sie auf Strohbündeln.

„Hoffentlich gibt es kein Gewitter“, unkte Werner und atmete sehr beklemmt.

„Sie haben wohl Angst, wenn's knallt?“ foppte ihn die Nachbarin. „Zu dumm auch, daß Mama nicht beim Jungchen ist.“

„Wegen des Gewitters ist es mir gleich“, kam es gedehnt von der Kiste zurück. „Es ist nur wegen der Ratten. Die armen Tierchen treibt das Unwetter aus den Löchern, und sie sind dann enttäuscht, in den Strohbündeln keine Körner mehr zu finden.“

„Hören Sie auf, Sie schrecklicher Mensch“, gellte es aus der anderen Ecke, und man vernahm einen Aufsprung. „Ich meine, sie nagten mir schon an den Strümpfen.“

„Still, ganz still einmal. Hören Sie, Fräulein Mia? (Kratz—kratz.) Merken Sie, sie nagen sich schon durch. (Kratz—kratz.) Bald werden wir die lieben Dingerchen wohl hier haben. (Kratz . . . kchkchkch . . . kratz . . . kratz.) Weiß der Deibel — o, Verzeihung — da hat sich schon eine an meinem Schuh gestoßen. Na, mir soll's gleich sein. Auf meine Kiste kommen sie nicht. Schade, daß in Ihrer Ecke keine steht.“

„Haben Sie denn auch reichlich Platz darauf?“

„Oh, danke, für mich ja. Warum fragen Sie? Ah so! Ja leider kann ich Ihnen nichts abtreten. Das heißt, wenn Sie sich auf meinen ratten- und mäuse sicheren Schoß setzen wollen? . . .“

Empört wollte Mia zuerst ablehnen. Aber ein nicht mißzuverstehendes Kratzen und Geraschel: und schon saß sie dem bösen lieben Nachbar auf dem Schoß.

Das Folgende ging im Flüstertone vor sich. Von Ratten vernahm man nichts, vielmehr etwas von „süßem, kleinem Mäuschen“ und „liebster Mausi“ und ähnlichen Niedlichkeiten. Selbst die Ratten schienen zu lauschen. Mucksmäuschenstill war's. Sogar Mia fiel es auf.

„Ja, lachte Werner, ich kann doch nicht gleichzeitig auf der Kiste kratzen und dich liebhalten.“

„Wa—a—a—as?“ . . .

Fast schien es erneut eine Panne zu geben. Aber dann siegte doch der Gedanke, daß ein Automobilist dem anderen helfen soll, und ein Kuß bannte das Unheil wieder. Am andern Morgen gelang es dem Brautpaar mit vereinten Kräften unbemerkt zu entweichen; alldieweil nämlich die freiwillige Feuerwehr am Abend vorher ihren Durst gar zu stark gelöscht hatte, demzufolge noch im Schlummer lag.

Nur die Verlobungsanzeige bekam sie zu sehen. Der Herr Ortswaibel und der freiwillige Herr Feuerwehrhauptmann telegraphierten prompt zurück:

„Des schad euch nix. A Straf muß der Mensch hab'n.“

Und beim Stammtisch stießen sie darauf an und bestätigten tiefsinnig:

„Ja, ja, böse Folgen habn's diese Pannen.“

Und dann tranken sie ihren Krug bis zur Neige aus!